

Laudatio von  
Professor Dr. Johannes Grave  
anlässlich der Verleihung des Communicator-Preises 2024  
an das Forscher\*innen-Team „Cyber and the City“  
Potsdam, 1. Juli 2024

Es gilt das gesprochene Wort!

Verehrte Damen und Herren,  
liebes Team „Cyber and the City“,  
liebe Frau von Luxburg,  
lieber Herr Schaffarczyk,  
lieber Herr Thiemeyer, liebe Studierende,

Was heißt es für Wissenschaftskommunikation, wenn die Wissenschaft selbst im Zentrum von gesellschaftlichen Kontroversen steht? Wie kann sie sich sinnvoll in das öffentliche Gespräch einbringen, wenn sich Debatten zuspitzen und die Wissenschaft selbst als parteiisch wahrgenommen zu werden droht? Diese Fragen sind nicht neu, aber sie drängen sich aktuell besonders nachdrücklich auf.

Wenn wir über die Rolle von Wissenschaft in öffentlichen Debatten nachdenken, sind wir es gewohnt, die Wissenschaft als eine Instanz zu verstehen, die Probleme eher löst als sie zu verursachen oder zu verschärfen. Und tatsächlich kann Wissenschaft ja erheblich zur Versachlichung und Klärung beitragen: Sie kann helfen, das diskutierte Problem besser zu verstehen und Argumente auszudifferenzieren, sie kann auf bisher übersehene Lösungen aufmerksam machen oder sie kann nachvollziehbar werden lassen, wie sich verschiedene, scheinbar miteinander unvereinbare Positionen begründen und wie sich diese Begründungen gegeneinander abwägen lassen. Noch immer genießt die Wissenschaft in der Öffentlichkeit großes Vertrauen, zur Lösung von Problemen und damit auch zur Befriedung von Debatten beitragen zu können.

Zugleich aber machen wir immer wieder, vermutlich sogar vermehrt, die Erfahrung, dass sich an der Wissenschaft Konflikte entzünden, so etwa in der Coronavirus-Pandemie oder mit Blick auf den Nahostkonflikt. Dabei können auch Forscherinnen und Forscher in den Fokus von aufgeheizten Auseinandersetzungen geraten. Nicht immer wird man die Wissenschaft und ihre Akteure von einer Mitverantwortung für solche Zuspitzungen freisprechen können. Diese drohen nicht zuletzt dann, wenn die Wissenschaft in ihrer Kommunikation mit der Öffentlichkeit die eigene produktiv-kontroverse Vielstimmigkeit in den Hintergrund treten lässt, um mit entschiedenen, eindeutigen Stellungnahmen in den gesellschaftlichen Meinungsstreit einzugreifen. So einleuchtend der Ruf „Follow the science“ häufig zunächst erscheint, kann er zugleich doch die Sorge nähren, dass die Wissenschaft die für sie konstitutive Revidierbarkeit von Erkenntnis zugunsten politischer Wirkung ausblendet. Und so nachvollziehbar manche Stellungnahme aus der Wissenschaft in politischen Debatten auch ist, kann eine deklaratorische Wissenschaftskommunikation eben auch zu weiterer Polarisierung führen und jene Eskalationen zusätzlich beschleunigen, in denen Fronten gezogen und vertieft werden. – Gerade im Rückblick auf die letzten Jahre und insbesondere die letzten Monate werden wir sagen dürfen, dass sich die Wissenschaft nicht über einen Mangel an öffentlicher Aufmerksamkeit beklagen darf. Aber diese Aufmerksamkeit ist keineswegs durchweg produktiv gewesen.

Die Frage, wie Wissenschaftskommunikation in Situationen gelingen kann, in denen die Wissenschaft selbst im Zentrum der Kontroverse steht, hat sich in Tübingen vor wenigen Jahren ganz handgreiflich gestellt. Seit 2016 entsteht in Tübingen und der Region das Cyber Valley, ein in Europa vermutlich einzigartiges Forschungskonsortium im Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI), an dem die Universitäten Tübingen und Stuttgart, das Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme und zahlreiche Partner aus Industrie und Wirtschaft beteiligt sind. Das Cyber Valley fördert die Grundlagenforschung in den Bereichen des Maschinellen Lernens, der Computer Vision und der Robotik sowie den Transfer neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse auf diesen Gebieten in die Anwendung. Als 2018 bekannt wurde, dass Amazon Technologies im Rahmen des Cyber Valley den Aufbau eines großen Forschungszentrums beabsichtigt, entbrannte in Tübingen eine Debatte über die Pläne vor Ort, aber auch über KI im Allgemeinen. Demonstrationen und eine mehrwöchige Hörsaalbesetzung ließen keinen Zweifel daran, dass sich hier eine grundsätzliche Kontroverse artikulierte. Ein Wissenschaftsfeld, das sich derzeit besonders dynamisch entwickelt, nämlich das der Künstlichen Intelligenz, war damit zum zentralen Gegenstand einer öffentlichen Diskussion geworden, die sich rasch zu verhärten drohte.

In dieser Situation formierte sich in Tübingen das Team „Cyber and the City“. Ulrike von Luxburg, Tim Schaffarczyk und Thomas Thiemeyer brachten mehr als 30 Studierende aus dem Masterstudiengang *Machine Learning* (am Fachbereich Informatik) und aus dem Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft zusammen, um über mehrere Semester hinweg über die Debatte zu arbeiten. Wie, so fragte sich das Team, lässt sich ein Raum öffnen, der es erlaubt, auf produktive Weise gemeinsam über die strittigen Fragen zu diskutieren? Und auf welche Weise kann dabei vermieden werden, dass die Kommunikation über das kontroverse Thema die gegensätzlichen Positionen nur wiederholt und verschärft? Das traditionelle Modell einer Wissenschaftskommunikation, die Ergebnisse der Forschung an eine außerwissenschaftliche Öffentlichkeit vermittelt, konnte hier nicht die Lösung sein.

Die Ausstellung, die das Team „Cyber and the City“ erarbeitet und 2023 präsentiert hat, beschränkte sich daher nicht darauf, auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft die Grundlagen der KI und ihre sozialen Implikationen zu erläutern. Vielmehr hat das Team die verschiedenen Akteurinnen und Akteure der Debatte einbezogen und deren sehr unterschiedlichen, nicht selten gegensätzlichen Perspektiven Raum gegeben. Neben Stimmen, die die Potenziale und Chancen von KI hervorhoben, kamen auch Kritikerinnen und Kritiker ausführlich zu Wort, die darlegten, worin sie Gefahren von KI und Probleme des entstehenden Cyber Valley sehen. Künstliche Intelligenz, so beschreibt es das Team von „Cyber and the City“ selbst sehr treffend, „ist gleichermaßen Technologie wie Fantasie, eine räumlich und zeitlich situierte Wissenspraxis und Projektionsfläche für politische, ökonomische und gesellschaftliche Erwartungen und Ängste.“ Genau diese vielschichtige Verflechtung von Wissenschaft, Ökonomie, Gesellschaft und sozialen Imaginationen rückte die Ausstellung in den Blick.

Als Ort der Ausstellung wählte das Team nicht Räumlichkeiten der Universität, sondern das Stadtmuseum – eine, wie mir scheint, in mehrfacher Hinsicht wichtige und kluge Entscheidung. Auf diese Weise war signalisiert, dass die universitäre Wissenschaft in diesem Fall nicht auf ihrem eigenen Terrain verbleibt, um gleichsam als Hausherrin ihre Sicht der Dinge darzulegen. Die Debatte erhielt vielmehr dort ihren Ort, wo sie tatsächlich zu führen ist: im öffentlichen, gesellschaftlichen Raum. Wissenschaft – und zwar im Zusammenspiel von *sciences* und *humanities* – kann und sollte sich genau hier mit Informationen und Erläuterungen einbringen. Sie kann aber das Ergebnis der öffentlichen Debatte nicht vorwegnehmen und die Gesellschaft nicht davon entlasten, Entscheidungen zu treffen.

Das umfangreiche Begleitprogramm zur Ausstellung, das an vielen verschiedenen Orten im Stadtraum realisiert wurde, führte konsequent den Ansatz fort, vielen, oft auch kontroversen Positionen Foren zu bieten. Ein auf den ersten Blick globales und ortloses Phänomen, die

Künstliche Intelligenz, wurde damit im direkten persönlichen Austausch auf lokaler Ebene diskutierbar. Die Resonanz des Projekts ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Rund 40 000 Besucherinnen und Besucher unterschiedlicher Altersgruppen sahen die Ausstellung im Stadtmuseum; viele weitere Interessierte wurden zudem durch die zahlreichen Veranstaltungen des Begleitprogramms sowie eine breite Berichterstattung in den Medien erreicht. Besonders bemerkenswert ist, dass die Ausstellung und die Veranstaltungen von Vertreterinnen und Vertretern sehr unterschiedlicher Positionen als wichtige Beiträge gewürdigt wurden. Auch die Kritiker des Cyber Valleys fühlten sich angemessen einbezogen und werteten das Projekt als gelungen.

Die Jury des Communicator-Preises – der ich für ihre wertvolle, gewissenhafte Arbeit und die klugen Diskussionen herzlich danken möchte – zeigte sich von dem Projekt tief beeindruckt. Dabei begeisterte nicht allein die erfolgreiche Umsetzung des Anliegens, ein äußerst kontroverses Thema gemeinsam mit allen an der Diskussion Beteiligten produktiv voranzubringen. Vielmehr ist es dem Team auch gelungen, Vertreterinnen und Vertreter aller universitären Statusgruppen – von Studierenden über Doktoranden bis zu Professorinnen und Professoren – einzubinden und dabei die Perspektiven sehr unterschiedlicher Fächer, der KI-Forschung ebenso wie der Empirischen Kulturwissenschaft, zu nutzen. Allein diese interdisziplinäre, Forschung und Lehre umfassende Teamleistung verdient höchsten Respekt. Zudem ist es dem Team gelungen, viele wichtige weitere Beteiligte für das Vorhaben zu gewinnen; stellvertretend sei das Tübinger Stadtmuseum mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erwähnt.

Das Ergebnis sollte uns Mut machen: Wissenschaftskommunikation kann auch dort Anstöße geben und gelingen, wo die Wissenschaft selbst zum Gegenstand der Kontroverse geworden ist. Der Weg dorthin, so zeigt uns das modellhafte Tübinger Projekt, führt nicht zwangsläufig über eine forcierte Positionierung und Politisierung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Vielmehr gilt es, Räume des Austausches zu schaffen, in denen die Wissenschaft mit ihren durchaus komplexen Erkenntnissen klar vernehmbar bleibt, aber auch kritische Stimmen außerhalb der Wissenschaft ernst genommen werden. So kann sich eine Wissenschaftskommunikation etablieren, von der nicht zuletzt die Forschung selbst profitiert, indem sie kritische Infragestellungen in die Selbstreflexion und Weiterentwicklung des eigenen Tuns hinein nimmt.

Es ist mir eine große Freude, dem Team „Cyber and the City“ im Namen der ganzen Jury herzlich zum Communicator-Preis 2024 gratulieren zu dürfen.